

Als das Testament des Kaiser Franz bekannt wurde — das Vermächtniß der Liebe an sein Volk — da hörte man in den niederen Klassen einen spöttischen Ausruf des Unwillens. Metternich hat es schwerlich erfahren. Das Volk hungert — es glaubt nicht an eine Liebe, welche es hungern läßt.

Wenn Fürst Metternich diese Stimme mit ungläubigem Lächeln vernimmt, so möge er, um sich zu überzeugen, von Haus zu Haus gehen in die kleinen Wohnungen Wiens, in die Vorstädte, er möge die Acten der edelsten Frau ihres Geschlechts, der Kaiserin Mutter einsehen, die Armengesuche im kaiserlichen Cabinet nach Zentnern bloß wiegen — nicht prüfen und lesen — und er wird glauben, was Niemand vielleicht glaubt in dem heiteren Wien, der nicht hungert. Er wird dann seinen Augen mehr trauen als der Polizei, welche keine Zeit hat sich mit dem Glende zu beschäftigen, — denn Theater, kleine Journalintriguen, nehmen ihre Zeit völlig in Anspruch — und in Folge dessen sich mit den inneren Angelegenheiten beschäftigen und sie, durch deren Zustand der Staat in Gefahr ist, als zu seinem Ressort gehörig erkennen. Vielleicht hat Leidenschaft meine Feder geführt, meine Phantasie erhitzt sich, denn ich sehe die Dinge — so schwarz, wie sie sind. Ja, ich bekenne es, mein Gemüth ist bewegt, denn tausend Male habe ich in Wien diese Höhlen des Sammers gesehen, in grauenhaftem Zuwachs, und tausend Male erzitterte meine Seele über die Schrecknisse und Gefahren dieser demoralisirenden, das Herz verwildernden Noth. Halb Wien würde ein schreckliches Schauspiel des Glendes darbieten, würde es nicht von den Wohlthäten der Wohlhabenden, von den Begierden der Wüßlinge für schändliche Dienste genährt und erhalten. Man weise nicht auf Paris und London, wo diese Uebelstände gleich groß sind, Wien und die Monarchie sind nicht von einer furchtbaren Uebervölkerung ausgefogen, aber die Quellen des Wohlstandes fließen alle in die Reservoirs des fluchwürdigen Geldhandels.

Ich schwärme nicht für die politischen Ideen des Jahrhunderts. Hätte ich die Scepter dieser Erde in meinen Händen, ich würde den Oesterreichs keiner würdigeren Hand anvertrauen als der des tugendhaften, frommen, menschenliebenden oesterreich-

schen Hofes. Ich erkenne des Fürsten Metternich kräftige Aufrechthaltung der unumschränkten Monarchie in Oesterreich nicht als das Resultat einer angeerbten aristokratischen Denkweise, sondern als die Folge tiefer und menschenfreundlicher Staatsweisheit.

Das System des Fürsten Metternich schließt keineswegs die politische Ausbildung des Staates zu constitutionellen Formen aus — es ist durchaus falsch, seine erleuchtete Politik von dem Gesichtspunkte ihres Scheines aus als das Produkt angeerbter aristokratischer Neigungen und Grundsätze zu betrachten. Seine politischen Acte wären durch steife Standesvorurtheile niemals zu erklären, ein weit tieferer Gedanke liegt seinem System zu Grunde, und dieser Gedanke ist die Rechtfertigung seines Systemes vor der Vernunft. Man darf nur Metternich niemals mit Jenen verwechseln, welche in seinen Diensten seinem System oft Erklärungen geben, welchen man nicht geradezu widersprechen darf. Dieser tiefere Gedanke ist der, daß das Prinzip der Aristokratie, der unumschränkten Monarchie und der Legitimität so lange erhalten werden müsse, so lange Gott es erhalten wissen will, und daß die österreichische Monarchie nur durch dieses Prinzip die ihr in socialen und politischen Entwicklungen vorausgeeilte Zeit nachholen, dabei aber nur durch dieses Prinzip seine Integrität im beschleunigten Fortschritt bewahren könne. Kein größeres Unglück könnte Oesterreich widerfahren, als wenn es in seiner gegenwärtigen Entwicklung durch eine Constitution heimgesucht würde.

Oesterreich leidet an einer demoralisirten Bureaucratie — wer kann sie heilen als das Messer der Gewalt, welches das Geschwür ausschneidet — in der Constitution aber hätten die schlechten Beamten Vertheidigungsmittel, wogegen Nichts anzufangen wäre, sie würden sich an Gesetze halten und ihren Unfug durch Advocaten vertheidigen. Der unumschränkte Monarch kann allein nach vollkommen moralischen Ueberzeugungen handeln, und sobald er das Uebel begreift, es mit einem Ruck beseitigen. Denn eine zu pedantische Gerechtigkeit gegen eine verderbte Kaste wäre die schreiendste Ungerechtigkeit gegen das Volk.

Oesterreich leidet noch an vielen veralteten pedantischen Einrichtungen und Uebungen, welche im